

Revolution mit „Zeitzündung“

Vor einigen Tagen startete der englische Rundfunk in französischer Sprache eine beschwörende Rede an die Bevölkerung Frankreichs, die in mancherlei Hinsicht Interesse verdient. In diesem merkwürdigen politisch-ideologischen Erguß wurde mit einer Offenheit, die haarsträubend an Loyalität grenzt, den Franzosen versichert, daß das gegenwärtige England sich endlich an den französischen Revolutionsideen zu orientieren beginne. Der Sprecher meinte: Was ihr Franzosen schon 1789 oder 1792 bei dem Zusammenritt des Nationalkonvents zu verwirklichen suchtet, nämlich die Gliederung des sozialen Lebens eures Volkes nach den Leitsternen echter Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit, das haben auch wir Engländer jetzt als das Richtige erkannt. Auch wir wollen in Zukunft Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit an Stelle der bisherigen materialistischen und plutokratischen Parolen zur Geltung bringen. Wir wollen den hundertfünfzigjährigen Vorsprung Frankreichs nachholen, um damit wieder an die Spitze aller Weltvölker zu rücken.

Wenn man so etwas hört, fahrt man sich als Deutscher zu nächst an den Kopf. Liegt hier nur ein neuer Anbiederungsversuch der britischen Propaganda vor oder sind die Engländer tatsächlich verrückt geworden? Man prüft noch einmal den Wortlaut und Stil der Rede und stellt fest: das letztere ist der Fall. Was hundertfünfzig Jahre dramatische Weltgeschichte nicht fertig brachten, scheinen die Angriffe der deutschen Bomber und U-Boote langsam in Gang zu bringen. Die Engländer beginnen an sich selbst irre zu werden. Sie greifen nach Parolen, die ihnen bei dem unvermeidlichen und gewalttätigen aufgezungenen Umbau ihres inneren und äußeren Lebens eine Hilfe sein könnten. Sie greifen danach, und was finden sie? Französische Schlagworte aus der Revolutionszeit vor Napoleon. Eine phrasenhafte Ideologie, die in ihrer jahrzehntelangen Ausprobierung und Anwendung Frankreich vor dem Verfall und dem Sturz in den Abgrund nicht retten konnte. Damit soll nun auf einmal eine neue Welt gebaut werden, eine englische Welt. Und die geschichtlichen Blödsinnigkeiten in London glauben durch eine solche „Revolution mit Zeitzündung“ unter Umständen gar noch die Franzosen in den besetzten und unbefreiten Gebieten für diese sture Imitation von Vergangenheitswerten begeistern zu können.

Nein, der wahre „Dreh“, der hinter diesem Vamento steckt, ist ein ganz anderer. Zunächst mag es schon sein, daß die englische Arbeiterschaft, die von diesem von den britischen Plutokraten angezettelten Kriege am schwersten getroffen wird, gegenwärtig eine Erziehung durch die Wirklichkeit durchmacht, die in Zukunft ein für allemal der bis heute bestehenden Ausnutzung der arbeitenden Schichten in England einen Riegel vorzuschieben möchte. Man erlebt drüben deutlich den Unterschied zwischen dem britischen Rundfunkphrasen und den Parolen der europäischen Neuordnung, die der Nationalsozialismus und Faschismus in ihren eigenen Ländern bereits nachdrücklich in Gang gebracht haben. Aber auch die Plutokraten, Freimaurer und Juden leiden diese Entwicklung. Sie begreifen die Gefahr, die ihnen hier droht und die ein Zusammenbruch der englischen Macht zum sofortigen Aufflammen bringen müßte. Und sie suchen nun ihrerseits die gärende Unzufriedenheit der britischen Masse auf sozial und moralisch klingende Schlagworte abzulenkten. Da man das Gedankengut des Nationalsozialismus nur stillschweigend stehen, aber nicht öffentlich als richtig anerkennen kann, haben jetzt die britischen Machthaber in ihrer Verzweiflung nach den alten Menschheitsidealen gegriffen, die in den Archiven ihrer Freimaurerlogen noch als Strandgut zurückliegender Jahrzehnte und Jahrhunderte herumliegen. Diese seltsamen Vindikationen hoffen mit Ideen, die schon einmal in der französischen Revolution eine gewisse politische Brauchbarkeit erwiesen haben, auch heute noch Geschäfte machen zu können. Geschäfte nicht nur mit dem eigenen Arbeiter und sozial Unzufriedenen, sondern sogar mit dem am Boden liegenden, durch seine eigene Schuld gefällten französischen „Bundesgenossen“.

So sieht also die Wirklichkeit dieser englischen Rundfunkpropaganda in französischer Sprache aus. Ein tiefes Grollen und Gären von unten, eine wachsende Empörung gegen den jahrhundertrealen englischen Konservatismus, den reaktionären Liberalismus und die Plutokratie. Und „von oben“ der Versuch, dieses Grollen durch Vergangenheitsphrasen zu beschwichtigen und Neubauten mit alten Ziegeln zu entwerfen. Man kann nicht behaupten, daß dieses „hochberzogene“ Unternehmen sehr impopulär wirkt. Es ist verzeihlich dumm. Es ist typisch britisch und schon durch seine eigene Heuchelei zur totalen Fehlzündung verurteilt.

Eingeborene britischer Kolonien „kiffen“ für den Plutokratenkrieg

Stockholm, 21. Februar. Der Londoner Nachrichtendienst teilt mit, Britisch-Malaya habe eine halbe Million Pfund für Kriegszwecke „gestiftet“. Die Summe sei durch Kriegssteuern in dem Zeitraum von September bis Dezember 1940 erhoben worden. Das Einzugsgebiet in Britisch-Indien habe 5000 Pfund „gestiftet“, was den Gesamtbeitrag dieses Gebietes auf 40 000 Pfund erhöhte. — Es gehört schon die ganze Kalkschneidigkeit der plutokratischen Ausbeuterklasse dazu, die durch Steuern erprehten Kolonialisten der unterdrückten eingeborenen Bevölkerung als „Stiftung“ zu bezeichnen.

Solo der Narr

Roman von Walter Fritz Dietrich

Vertriebsrecht bei: Central-Bureau für die deutsche Presse GmbH, Berlin SW 19, Friedrichstraße 16

36) (Nachdruck verboten.)

Solo zerbrach sich den Kopf, was er dann wohl unternehmen sollte. Das Gericht anrufen? Nach so langen Jahren? Konnte er den Vater zwingen, den Aufenthaltsort des Sohnes zu nennen? War es möglich, Briefe des jungen Berges abzufangen? Hatte er noch ein Recht dazu? Seine Tochter war tot, das Kind nie zur Welt gekommen; also hatte er auch keinerlei Rechtsansprüche an den Vater oder gar dessen Familie. Was verlangte er denn überhaupt? War das nicht alles unsinnig?

„Nein!“ bestand er auf seinem Willen. „Ich habe es geschworen, habe es meinem Weibe ins Grab versprochen, und ich werde es halten! Ganz gleich, wie es ausgeht! Was liegt denn an mir? Mein Leben ist doch verpfändet, nichts mehr wert. Ich habe nur einen Wunsch, Ruhe zu finden, und das kann ich nicht eher, als bis ich mein Ziel erreicht habe.“

An einem der ersten Tage der nächsten Woche kamen die zwei letzten Antworten. Solo hatte keine Hoffnung mehr, darum öffnete er die Briefe ohne sonderliche Spannung. „Natürlich!“ sagte er zu sich, als er den ersten überflog: „Das hatte ich mir gedacht!“ Gänzlich interesselos nahm er den letzten und sah kaum auf den Briefbogen in seinen Händen. Wüßlich sagte er: „Als könne er nicht gut lesen, nahm er das kurze Schreiben näher zu seinen Augen. Sein Bild belebte sich mit einem Male.“

Was er da las, war im letzten Augenblick die Erfüllung seines Wunsches. Aus Chicago kam dieser Brief und erhielt die Mitteilung, daß ein junger Mann, der sich Fred von Bergen nannte und der Sohn des Industriellen gleichen Namens in Hamburg war, in diesem Werke als Kolonialarbeiter und in der Familie des Generaldirektors wohnte.

„Endlich!“ kam es in einem erlösenden Seufzer über die Lippen Solos. Er rief den nebenan wohnenden Kollegen herüber und zeigte ihm den Brief.

„Endlich!“ sagte auch Solo.
„Jetzt haben wir ihn!“ triumphierte der unglückliche Vater, dem sein einziges Kind, sein Alles auf der Welt, von einem gewissenlosen Deutschen genommen worden war, der keine Gewissensbisse zu kennen und sich sogar sehr wohl zu befinden schien.

Butter oder Kanonen — für beides nicht genug Schiffe

Früher, da wurde in England die Drohung gedroht: Butter oder Kanonen? Jetzt hat der Ernährungsminister Woolton an die Stelle der Drohung: Butter oder Bengasik, um den Engländern klarzumachen, daß es ihre Pflicht ist, den Verbrienen enger zu schnallen, damit England Schiffraum frei bekommt zur Durchführung seiner Wüstenoffensive. Eine billige Methode, um das plutokratische System von der schweren Schuld an der katastrophalen Auswirkung des von ihm angezettelten Krieges freizusprechen. Seinem plutokratischen Kollegen wird Mr. Woolton diese Einschränkungen nicht zumuten, aber das englische Volk, das soll darben, das soll hungern, damit die Plutokraten ihren Krieg weiterführen können.

Und wie sie ihn weiterführen! 85 000 Tonnen argentinischer Butter hat England gekauft. Sie liegen in Buenos Aires fest, da kein Schiffraum zum Abtransport vorhanden ist. In Indien werden 500 Kilometer Eisenbahnen stillgelegt, weil die Schienen und das sonstige Material für die Herstellung von Kriegsmaterial verwandt werden sollen. Australien muß sich einschränken, weil der Schiffraumangel den Güterausstausch innerhalb des britischen Empires unterbindet. Den Peruanern haben die Engländer den Anfall der gesamten Baumwollenernte versprochen, ohne ihnen zu sagen, wie sie die Ernte bezahlen und transportieren wollen. In Ägypten wird die Ernte zur gleichen Zeit die Baumwollanbaulage verringert, da England nicht so viel Schiffraum hat, um die vertraglich festgelegten Mengen ägyptischer Baumwolle abzunehmen.

Das ist der plutokratische Krieg, der den Völkern des Empires anadenlos zumutet, daß sie Entbehrungen und Not leiden, damit die Plutokraten nicht zugrunde geht. Dabei steht ihr das Wasser bis zum Hals, und sie weiß, daß ihr die nächste Zukunft den Untergang bringen wird. Im Londoner Rundfunk aber hat zur Unterstützung der Parole „Butter oder Bengasik“ ein gewisser Indleed Frazer erklärt, wenn das englische Volk zwischen Butter und Kanonen zu wählen habe, dann müßte es Kanonen wählen. Solange Hitler noch frei sei, da es nicht, den Nationalsozialismus zu vernichten, so mache es — sagt Frazer — gar nichts aus, wenn die Engländer beschließen, offen zu kämpfen. Er hat nicht verraten, ob er sich ebenfalls einzuschränken bereit ist, und er hat auch nicht gesagt, daß die Plutokraten gar nicht daran denken, beschließen zu lassen. Das überlassen sie dem Volk, das außerdem noch die Ehre hat für die Plutokratie sein Leben in die Schanze zu schlagen. Dafür aber hat er kein Recht, zu fragen, welches Englands Kriegsziele sind, für die es kämpfen soll. Es muß ihm genügen, das es kämpfen muß. Im übrigen gibt es für die Engländer kein Entweder — Oder, denn ihr Schicksal ist besiegelt!

Den Tommy aus dem Schlaf geschreckt

Tiefangriff in Afrika. — Bomben auf englische Nachschubkolonnen.

Von Kriegsberichterstatter Alfred Schussell.

Es hell leuchtet der Mond, als sich mitten in der Nacht die deutschen Kampfpläne in die Luft erheben. Ein Weissen liegt auf den weiten Wasserflächen des Mittelmeeres, über die wir nun dahindraufen, Tüben zu. Der englische Vormarsch geht länger der Küste der Großen Kurze, terner Vucht zwischen Bengasik in Tripolis. Auf der einzigen brauchbaren Straße rollen die Nachschubkolonnen gen Westen. Ihnen gilt unser Angriff!

Endlich taucht in der Ferne ein matter Streifen auf, die Küste Afrikas. Der Westenland leuchtet zu uns heraus und gleich darauf sehen wir einen schwarzen, kerzengeraden Strich. „Da ist die Straße!“ ruft der Beobachter. Wir fliegen die Straße entlang, doch nichts zeigt sich. Schoner ist es, im ungenügenden Mondlicht Einzelheiten zu erkennen. Wir fliegen einen Bogen und ein Stück zurück. Langsam gewöhnt sich das Auge an die Dunkelheit.

Jetzt ruft der Beobachter: „Da sind Panzer oder WZ, oder so was“. Wichtig, neben der Straße, zwischen den Büschen, sie haben die Straße frei gemacht, nur einzelne kleinere Truppenknoten jeweils zusammen. Wir fliegen über die Straße. „Achtung!“ Unter mir sehe ich die Bombe fallen, dann eine anachene Detonation, Steine, Sand und was immer in der Nähe war, wirbelt in die Luft, von dem mächtigen Pulsdruck der Explosion wird unsere Maschine geschüttelt. Als wir wieder ruhig weiterfliegen, sehe ich einen mächtigen Trichter. Und sein Mittelpunkt liegt genau da, wo kurz zuvor noch eine Straße war. Genauer konnten wir nicht treffen. Ich melde, was ich sehe. „Besser ging's nicht!“ Mit einem Lachen in der Stimme meint der Beobachter: „Na schön, jetzt kommen unsere Freunde da unten dran! Schmelzen Sie jetzt die kleinen Sachen heraus!“ Gleichzeitig drückt er die Maschine noch weiter herunter.

Wenige Meter über der Erde brausen wir jetzt dahin. „Da vor uns, Tanks am Straßenrand!“ Und schon purzeln kleine

Bomben aus den Schächten, schlagen mitten hinein. Der mechaniker hinter mir hat mit seiner Kanone schon dazwischen geschußt. Nun stellt mein MG noch hinein. Mitten in den Leuchtspalten sehe ich helle Flämmchen — die Bomben explodieren. So geht es noch einige Male. Immer wieder ruft der Beobachter: „Da stehen WZ — da ein Zelt, noch ein Zelt — da wieder Panzer!“ Und immer das Gleiche: Bomben — Kanone — MG. Wüßlich juckt es unten auf, ruft der Beobachter, „Jetzt sind sie endlich aufgewacht!“ weiter, die sind aber nicht schlecht!

Nur Sumpfland für USA-Stützpunkte
Washington, 21. Februar. Der demokratische Senat verlas vor dem Senat Berichte, wonach England im Kampf Meer den Amerikanern als Gegenleistung für die 50 Jumbo für die USA-Flugstützpunkte nur Sumpfland abgetreten hat. Der Senator sagte hinzu, es sei nicht gerade die geeignete für England, zu feilschen. England sei in sich selbst in Frage, wolle aber dennoch keine brauchbaren Gebiete abgeben. Für seine Zerstörer habe Amerika lediglich Nischenausgehänge getauscht. — Die Meldung gewährt einen Einblick in die übliche Geschäftsmethoden und läßt gleichzeitig erkennen, daß über die Gegenleistung für die Englandbille jenseits des Ozeans nicht

Kriegsbeher Vaguardia muß seine eigene Verlogenheit eingestehen
New York, 21. Februar. Auf einer Bürgermeisterversammlung in St. Louis mußte der jüdische Bürgermeister von Vaguardia, eingestehen, wie unbedeutend die auch sein selbst bei jeder Gelegenheit geförderte Panitzmache in der Stadt ist. Bei der Erörterung der Frage, ob amerikanische Städte vorzügliche Verteidigungsmagnahmen gegen etwaige Angriffe ergreifen sollten, erklärte er wüßlich: „Ich bin doch 97 v. H. Ausländer, das heißt, daß wir nicht auf Angriffen zu rechnen haben.“ Allerdings bewies er dann, daß er wider besseres Wissen von der Kriegsbeher und Untertanen nicht lassen kann, indem er hinzufügte, daß man das Vorkriegsrefuge 3 v. H. (!!) keinesfalls auf sich nehmen könne.

Wirkungsvolle Angriffe von Kampffliegerverbänden
Berlin, 20. Februar. Das Oberkommando der Luftmacht gibt bekannt: Ein Schnellboot versenkte trotz starken Nebels in der Ostsee ein deutsches Handelsschiff. Die Besatzung wurde gerettet. In der Ostsee wurden zwei bewaffnete britische Handelsdampfer zusammen 10 000 BZT.

Flugzeuge der bewaffneten Luftführung griffen gestern leistungsfähig den Hebriden sowie an der britischen Südküste an und beschädigten vier große Handelsschiffe schwer, das mit ihrem Verlust zu rechnen ist. Bei einem Angriff wurde ein Zerstörer in Brand geworfen.

Wirkungsvolle Angriffe von Kampffliegerverbänden richteten sich gegen Flugplätze in den Midlands, Hafenanlagen in Inseil Wight und Fabrikanlagen in Schottland. In der letzten Nacht besetzten Kampffliegerverbände Dampfer in London, Swansea, Plymouth und Chatham mit Bomben. Im Mittelmeerraum erzielten deutsche Kampfflugzeuge Angriffe gegen Schiffe im Hafen von Bengasik. Bomben auf zwei großen Handelsdampfern.

Der Feind flog in der Nacht vom 20. Februar nur wenigen Flugzeugen in das besetzte Gebiet ein. Fünf feindliche Jagdflugzeuge wurden im Mittelmeerraum abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermisst.

Und der Mann, dessen Haß auf den Verführer nicht minder stark war, da es sich um das Kind des Weibes handelte, das er einzig und allein auf der Welt geliebt hatte und das er liebte bis über das Grab hinaus, wiederholte ebenso leidenschaftlich: „Ja, nun haben wir ihn!“

Es war ein trüber Herbsttag, als die beiden alten Clowns in Chicago eintrafen und sich zunächst in ein Hotel begaben. Nachdem sie sich von der Reise gereinigt hatten, nahmen sie etwas zu sich und ließen sich währenddessen Auskunft erteilen. Sie erfuhren leicht, daß der Generaldirektor des bekannten Werkes nicht allzuweit vom dem Zentrum der Stadt, in dem ihr Hotel lag, eine große Villa bewohnte. Dort würden sie ihn, wenn sie ihn privat zu sprechen wünschten, sicherlich am besten gegen Abend antreffen. Ob und wie diese Unterredung zustandekommen würde, wäre schwer zu sagen.

„Uns wird man schon vorlassen!“ sagte Solo überzeugt zu dem Geschäftsführer, den er um Auskunft gebeten hatte, und Lolo stimmte ebenfalls: „Das meine ich auch!“

Beide waren aus bester Gelleidet und machten den Eindruck von Geschäftskleuten, die Amerika aufgesucht hatten, um Verbindungen anzuknüpfen. Sie waren sich schon während der Ueberfahrt darüber klargeworden, daß sie gerade in fremden Lande sehr vorichtig zu Werke gehen mußten, wenn nicht ihre Absicht unausführbar gemacht werden sollte. Sie hatten genug über die Unnahbarkeit großer Geschäftskleuten gehört, und auch jetzt war es ihnen wiederum nahegelegt worden, sich nicht allzuviel Hoffnung zu machen, an den Generaldirektor oder gar seine Familie heranzukommen.

Es würde ihnen wohl auch kaum je gelingen sein, wenn nicht ein unerhörter Zufall zu Hilfe gekommen wäre. Zu ihrer größten Ueberraschung lasen sie in der Zeitung am nächsten Morgen, daß der berühmte Zirkus Ernani am Vormittag mit Extrazügen ankäme und bereits am Abend die erste Vorstellung stattfände! Lolo, der diese Anzeige zuerst sah, reichte Solo das Blatt über den Frühstückstisch, ohne auch nur ein Wort zu sagen. Dieser las und schwieg. Die Mitteilung wühlte alles wieder in ihm auf, was er gewaltigam unterdrückt hatte.

Ernani war in Chicago. ... Er, der am Tode seines Weibes die Schuld trug, und in der gleichen Stadt befand

(Fortsetzung folgt.)

Abschied von Hermann Kriebel

Rudolf Heß ehrt das Andenken des alten Kämpfers

Der Führer und mit ihm die nationalsozialistische Bewegung hat in einem feierlichen Staatsakt Abschied genommen von einem der ältesten Mitarbeiter des Führers, von Hermann Kriebel.

Zwei Kompanien der Waffen-SS nahmen vor der Feldherrnhalle Aufstellung. Der von vierzehn feldtragenden Führer-Jungen flankierte, mit Helm und Bege geschmückte Zug wurde aus dem Kaiserhof der Residenz vor die Feldherrnhalle getragen und unter Trommelwirbel und den Klängen des Präsentiermarsches dort abgesetzt.

Ein Musikkorps und zwei Kompanien der Wehrmacht und eine Kompanie Waffen-SS nahmen zusammen mit einer Ehrenabteilung des Auswärtigen Amtes unter der Führung von Staatssekretär von Weizsäcker zur Rechten des Zuges Aufstellung, während zu seiner Linken eine Ehrenabteilung der SS mit Fahne angetreten war.

Die Marschierer des 9. November

Am ersten weißen Blütenkranz des Führers herangertragen. Acht Kompanien der Kämpfer des 9. November in ihren selbstgebastelten Bindfäden und Mähen marschierten vor dem Sarge auf die Verschworenen der 1923 versammelten sich zum letzten Mal um einen ihrer hervorragendsten militärischen Führer von damals. Sechshundert politische Leiter mit Fahne standen neben den Männern in der Bindfaden, vor ihnen die Ehrenabteilung, darunter Prof. Dr. Goebbels, Herr Himmler, Führer der SS, Reichsleiter, zahlreiche Soldaten und andere hohe Führer der Bewegung, zahlreiche Mitglieder und andere hohe Führer der Bewegung, darunter Prof. Dr. Goebbels, Herr Himmler, Führer der SS, Reichsleiter, zahlreiche Mitglieder und andere hohe Führer der Bewegung.

Rudolf Heß spricht

Reichsminister Rudolf Heß trat an das zwischen Klänge und Axtschlag stehende Podium, um im Namen des Führers und der nationalsozialistischen Bewegung von dem Abschied des Mannes Abschied zu nehmen.

Rudolf Heß wies in seiner Rede auf Kriebels Liebe zu Deutschland und seinen steten Kampf für Deutschland hin. Der Lebensweg dieses Soldaten und Revolutionärs geleitet hat er Deutschland hat er gelebt und geleistet. Der Stellvertreter des Führers kam dann auf den Feldherrnhalle zu sprechen und sagte: Neben dem Führer marschierte Kriebel, wie durch ein Wunder verschont von den Schicksalen, die so viele an seiner Seite niederstreckten. Aufrecht und stolz, der als Befehlshaber des Kampfbundes an der Spitze der Bewegung und Durchführung des Marsches zur Feldherrnhalle maßgebend beteiligt war.

Ich schiederte weiter, wie Kriebel als guter Kamerad mit dem Führer die Festungsbau in Landsberg am Lech teilte. Er war ein Kämpfer immer in besten Sinne gewesen. Als er 1919 in Spa gewesen sei, habe er die Größe seines Charakters mit folgenden Worten an die Freunde Deutschlands ausgesprochen: „Auf Wiedersehen in 20 Jahren!“ Seitdem habe er sich mit der ihm eigenen persönlichen Tapferkeit gegen Verfall gewandt und habe seine Kraft dem neuen Aufbau zur Verfügung gestellt. Auch als Gegner und Vorkämpfer habe er erfolgreich für das deutsche Volk gewirkt. „Er ist einer jener Aufrechten und Tapferen gewesen, die dem inneren Geiste ihres Volkes folgen, immer dort gestanden haben, wo der Einsatz der ganzen Menschlichkeit verlangt wurde, wo gekämpft wurde, gleichgültig mit welchen Waffen. Er hat sein Leben so geführt, als wäre nach einem alten Wort das Schicksal aller deutschen Völker von ihm ab. Dafür war ihm vergönnt, sein Leben in Deutschland zu vollenden. Er konnte ruhig sterben, weil er den Sieg und am Horizont bereits den Sieg über England!“ Er schloß Rudolf Heß seine Rede ab, die von der tiefen Verehrung für einen Mann getragen war, der nach dem Grundgesetz hat: Nichts für mich, alles für mein Vaterland! Ernst und feierlich hielten die Worte über den Platz, mit denen sich Rudolf Heß von dem treuen Gefolgsmann Adolf Heß verabschiedete.

Der letzte Gruß des Führers

Dann trat der Führer an den Axtschlag, um als letzten Gruß an den Kampfgesährten, mit dem er so lange verbunden

war, seinen großen Kranz niederzulegen. Salutsschüsse der Wehrmacht erschütterten die Luft. Weidwacht erklang das Lied vom guten Kameraden. Mit erhobener Rechten erwies Adolf Hitler dem Toten die letzte Ehre.

Das Musikkorps der Wehrmacht intonierte die Helden der Nation. Nachdem der Führer den Angehörigen Hermann Kriebels seine Teilnahme bezeugt hatte, traten Männer vom 9. November 1923 an den Sarg und hoben den Sarg auf die Lasten zur Fahrt durch die historischen Straßen des 9. November 1923.

Unter Trommelwirbel eröffneten ein Musikkorps der Wehrmacht, zwei Kompanien Wehrmacht und eine Kompanie Waffen-SS den Trauerzug. An der Stadtbühne wurde der Sarg von der Lasten genommen und in den bereitstehenden, von zwölf SS-Motortaxifahrern flankierten Kraftwagen gebracht. Unter den Klängen des Präsentiermarsches erfolgte seine Fahrt nach Niederaschau im bayerischen Chiemgau, wo Kriebel zur letzten Ruhe gebettet wurde.

Letzter Gruß in Niederaschau

Auf dem stillen Dorffriedhof von Niederaschau war die letzte Ruhestätte Hermann Kriebels mit Lannengrün geschmückt und von lobenden Plakaten flankiert. Die aus der Hauptstadt der Bewegung gekommenen Kränze hatte man in weitem Umkreis um das Grab gruppiert. Ein Musikkorps der Wehrmacht, Angehörige der Partei und ihrer Gliederungen waren angetreten, die Bevölkerung Niederaschaws und die Schuljugend hatten sich versammelt, als der Sarg mit dem Ehrenkranz am Friedhof eintraf und unter den Klängen eines Trauermarsches, voran der riesige Blütenkranz des Führers, von politischen Leitern an die Grabstätte getragen wurde.

Während Vögel erdröhnten und das Lied vom guten Kameraden erklang, sank der Sarg in die Erde. Einem kurzen Nachruf durch einen Angehörigen des Verstorbenen folgten die Helden der Nation als letzter Gruß an Hermann Kriebel, den unermüdbaren und aufrechten Kämpfer für Deutschland.

Ordnung und Leistung

Dr. Ley vor 7000 politischen Leitern des Gauess Wien Reichsorganisationsleiter Dr. Ley sprach in Wien zu 7000 politischen Leitern des Gauess. Dr. Ley entwickelte in einer Rede den volkspolitischen Gedanken, der durch die nationalsozialistische Bewegung und die von ihr geschaffene Volksgemeinschaft zur Grundlage des Staates der Deutschen geworden ist.

Das Volk kann von uns verlangen, so sagte Dr. Ley, daß wir uns um dieses Volk kümmern, es betreuen, es umsorgen, damit es weiß, daß es nicht allein ist, sondern daß es Menschen gibt, die diese Sorgen mittragen. Ordnung und Leistung seien die Helfer, aus denen sich diese Gemeinschaft aufbaue. Damit sei die nationalsozialistische Gemeinschaft eine solidarische Gemeinschaft. Die Partei ist die feste und untrügliche Klammer zwischen Führung und Volk, denn alle Volksschichten nehmen an dieser Führung teil.

Dr. Ley besaßte sich hierauf mit dem Sinn und Zweck der Partei an sich, die der Quell und der Kraftstrom und der Inhalt unseres Lebens sei. Übergehend auf das Verhältnis der Partei zum Staat betonte der Reichsorganisationsleiter, daß die Partei der Vorkämpfer der Nation sei. Aufgabe der Partei sei es, das Volk zu erziehen und zu betreuen. Aufgabe des Staates sei es, zu verwirklichen und zu richten.

Britenrückzug vor Kufra

Wirkungsvoller Angriff des deutschen Fliegerkorps auf feindliche Stellungen in Nordafrika. — Mehrere Dampfer im Mittelmeer mit Bomben besetzt.

DNB. Rom, 20. Februar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front keine Kampfhandlungen von besonderer Bedeutung.

In Nordafrika wurde eine mit Kraftwagen ausgerüstete feindliche Kolonne, die sich unseren Stellungen in der Oase Kufra zu nähern versuchte, durch sofortigen Gegenangriff unter empfindlichen Verlusten für den Gegner zum Rückzug gezwungen. Unsere Flugzeuge haben feindliche Luftstützpunkte bombardiert. Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps haben

mit erfolgreicher Wirkung zahlreiche Kraftwagen und Batteriestellungen des Feindes mit Bomben und Maschinengewehrfire besetzt. Fünf feindliche Jagdflugzeuge wurden abgeschossen. Andere deutsche Flugzeuge haben im Sturzflug feindliche Dampfer im Mittelmeer angegriffen. Zwei 8000-Tonnen-Dampfer sowie weitere von geringerer Wasserverdrängung wurden mit Bomben schweren und mittleren Kalibers getroffen.

In Ostafrika wiederholte am unteren Juba der Feind heftige Angriffe, um den Übergang über den Fluß zu erzwingen. An den anderen Abschnitten Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung.

Im Kampfgebiet Norden (Eritrea) haben unsere Flugzeuge feindliche Kraftwagen und Truppen angegriffen.

Feindliche Flugzeuge unternahmen einen Einsturz gegen eines unserer Zentren in Eritrea. Ein feindliches Flugzeug wurde von unserer Abwehr abgeschossen, ein weiteres Flugzeug wurde von einem unserer Bombenflugzeuge angegriffen und kurzzeitig brennend im unteren Sudan ab.

Wie England seine Helden ehrt

Fast erblindeter englischer Weltkriegsheld zum Betteln gezwungen

Ein früherer englischer Weltkriegsheld und Kriegsheld veröffentlichte dieser Tage im „Daily Mirror“ einen Bittbrief um einen Hund, der ihm über seine trostlose Einsamkeit hinweghelfen und auch sonst von Nutzen sein könne, da er fast erblindet sei.

Dieses Schreiben gewährt einen tiefen Einblick in die für unsere Begriffe beispiellose Vernachlässigung von englischen Wehrmachtangehörigen. Die früher einmal in der Presse begeistert gefeiert wurden. Sobald sie kriegsuntauglich geworden sind und berechtigte Ansprüche an die Volksgemeinschaft stellen, will niemand mehr etwas von den „Helden“ von einst wissen. Sie sollen ja Waise und fogar — Geld. Man zieht sich von ihnen zurück und zwingt sie schließlich, derartige Bittbriefe zu schreiben, wie dieser frühere Weltkriegsheld es tut.

Die Engländer verlassen Thailand

Die Domei aus Bangkok meldet, daß der thailändischen Presse zufolge der dortige britische Konsul alle in Bangkok lebenden Engländer zusammen, um sie aufzufordern, die Frauen und Kinder zu evakuieren. Obwohl der Konsul diese Berichte dementierte, seien einige Briten bereits abgereist. Man nehme allgemein an, daß die Engländer Thailand in kleinen Gruppen evakuieren, um Aufsehen zu vermeiden. Das Ziel der Evakuierung sei Singapur.

Aus aller Welt

* Ein Totgeglaubter gibt Lebenszeichen. Ein junges Paar im Kreise Meer (Ostfriesland) feierte vor nunmehr 50 Jahren Hochzeit. Die Ehe, der zwei Kinder entsprossen, war glücklich. Drei Jahre lang herrschte eitel Freude in dem Hause der Jungvermählten. Dann blieb plötzlich der Mann, der zur See fuhr, verschollen. Die Frau hörte nichts mehr von ihm, und ihr schwand die Hoffnung, daß der Mann noch lebte. Anfang dieses Jahres ließ die Frau das Aufgebot zur Todeserklärung ihres Mannes erlassen. Daraufhin hat sich nunmehr ein Verwandter des Verschollenen gemeldet. Er legte einen Brief vor, den er kürzlich von dem Verschollenen aus Amerika erhalten hat. Das Schreiben ist an die zuständige Behörde weitergegeben worden. Nach 47 Jahren hat somit die Frau zum ersten Male wieder etwas von ihrem Manne gehört. Was ihn bewogen hat, solange zu schweigen, ist noch nicht ermittelt.

* Unverantwortlich! Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich durch die Unverantwortlichkeit eines Mannes, der das Gehör außer acht ließ. Sprengkörper nicht mit nach Hause zu nehmen. Der Mann fand einen Sprengkörper und legte ihn auf das Feuerherd, von wo er zu Boden fiel und explodierte. Einem elfjährigen Jungen wurden dabei beide Beine abgerissen. Der Junge starb sofort. Zwei Kinder und die Mutter wurden schwer verletzt.

* Regenitz im Appennin. In Corretta Terme (Appennin) ist schon seit längerer Zeit ein Bergsturz im Gange, der immer bedrohlichere Formen annimmt. Der Boden hat sich in einer Länge von 800 Meter von der Unterlage gelöst und bewegt sich von der Ortschaft Ronzone nach dem Kampio-Bach. Ein Haus stürzte ein, und weitere Häuser zeigen bereits so gefährliche Risse in den Mauern, daß sie geräumt werden mußten. Auch die aus dem 14. Jahrhundert stammende künstlerisch wertvolle Kirche des Ortes ist als verloren anzusehen.

* In Liverpool floß ein Dack in die Luft. Aus neutralen Meldungen geht hervor, daß in Liverpool ein großes Dack in die Luft geflogen ist. Dabei kamen drei Personen ums Leben, 30 Personen wurden schwer verletzt.

Solo der Narr

Roman von Walter Fritsch Dietrich

Vertriebsrecht bei Central-Verlag für die Deutsche Presse GmbH, Berlin SW 68, Friedrichstraße 14

(Nachdruck verboten.)

„Mit recht!“ meinte der scheinbar gleichgültig, war aber doch gespannt, ob sie den Alten noch am Leben treffen würden und was er sagen würde, wenn er die beiden ehemaligen Gegner zusammen wiederfände. Er brauchte ja nicht wie ein Bettler vor seinen früheren Direktor zu treten. Das war nun allerdings nicht sein Verdienst, aber doch angenehmer, als wäre er Ernani so begegnet, wie dem früheren Rivalen und Kollegen.

Der Abend kam, und die beiden alten Clowns gingen zum Zirkus, der seine Nierenzettel in der Vorstadt aufgeschlagen hatte. Sie waren innerlich so bewegt, daß sie kein Wort in der Begegnung sprachen. Als sie vor dem Zirkus, in strahlender Helle stehenden Eingangstor standen, wurde es ihnen ganz wunderbar zumute. Das war ein Welt gewesen, in der sie lebten, liebten und litten, wie die andere!

Solo hatte zwar diesen Zirkus Ernani niemals kennen gelernt, aber Zirkus blieb Zirkus. Er kannte über die Jahre und die prächtige Aufmachung des Unternehmens nichts, was er doch einen Zirkus in solchen Umständen noch nie zu sehen bekommen. Solo feierte sich, und es zog ihn mit unwiderstehlicher Kraft in diese bekannten Zelte und Ställe, die ihm und dem Weibe eine zweite Heimat gewesen waren.

„Kommt!“ forderte er seinen Begleiter auf. „Wollen wir gehen?“

„Wenn sie uns einlassen!“ meinte Solo zweifelnd.

„Warten!“ sagte Solo ruhig und schritt durch das Tor, zu dessen beiden Seiten die Rassen waren. Solo folgte ihnen, bis sie sich dem Tor näherten, den es mit allen Sinnen

und da sich beide nicht halten lassen wollten, eilten weitere Bedienstete herbei, um die beiden Eindringlinge am Eintritt zu hindern. Der Lärm rief einen schon ziemlich alten Mann von den Stellungen herbei, der die Oberaufsicht hatte.

„Was gibst denn da?“ fragte er hinzutretend. „Zwei Schnorler!“ antwortete einer der Diener, und ein zweiter legte spöttisch hinzu: „Sie wollen auch mal einen Zirkus haben, haben aber wohl kein Geld!“

Solo griff in die Tasche und zog einige Dollarnoten hervor, die er dem Aufseher in die Hand drücken wollte. „Da nehmen Sie, aber lassen Sie uns endlich durch!“

„Aber, mein Herr“, wandte der Alte höflich ein. „Sie müssen ja drinnen auch die Karten vorzeigen.“

„Will ja nur zum Direktor!“ wiederholte Solo halbstarrig, und Solo pflichtete ihm bei: „Brauchen keine Karten, Mann!“

„Tut mir leid, meine Herren. Bitte, warten Sie, bis ich Ihnen die Karten für Ihr Geld bringe!“

Eben wollte er zur Kasse laufen, da rief der eine der beiden Eindringlinge ihm zu: „Wiedemann, alles Kamel! Führe mich zu Ernani!“

Der so vertraulich angerebete Alte drehte sich überrascht um, als er in hamburgischem Dialekt hier in Chicago so plötzlich mit seinem Namen und in einer wenig vornehmen Weise angesprochen wurde. „Was ist denn das?“ fragte er erkant und sah sich den Sprecher näher an.

„Habe ich mich wirklich so verändert, alter Haus? Klang da wieder diese Stimme, die ihm nun so sonderbar bekannt vorkam. Rasch trat der Alte näher und starrte dem Sprecher ins Gesicht. Solo nickte ihm zu und nahm den Hut ab, der sein Gesicht etwas verdeckte hatte.

„Solo!“ schrie da der Alte und umarmte den ehemaligen Clown. „Bist du's denn wirklich, alter Junge?“ Und dabei tastete er den alten Kollegen ab, als wolle er sich versichern, daß er es wirklich sei.

Wiedemann gehörte zu dem alten Bestand Ernanis, der schon im Wanderzirkus mit diesem über die Landstraßen durch Deutschland gezogen war. Er konnte sich gar nicht vor Freude lassen und sagte nur immer wieder: „Kein, diese Freude — diese Freude!“ Die Diener standen dabei und schauten mit offenen Mäulern. Da sagte Wiedemann zu ihnen, indem er auf Solo wies: „Der braucht bestimmt keine Karte; er ist Ehrengast in jedem Zirkus der Welt, das könnt ihr mir glauben! Und nun

macht, daß ihr wieder an eure Plätze kommt! Ich bringe die Herren selbst zum Direktor!“

„Der Alte lebt also noch?“

„Wenn man das noch ein Leben nennen kann“, meinte Wiedemann. „Seit du damals von ihm gingst und die Karte.“ Er fluchte und sah verlegen auf Solo; aber dieser nickte nur und sagte: „Sprich nur weiter.“

Der Mann hülflos vertiegt und fuhr dann fort: „Na ja; kurz und gut, als er allein war, brach er ganz zusammen. Erst langsam erholte er sich wieder einigermaßen, aber er war und wurde nie mehr der alte. Es hatte ihm einen gehörigen Knack gegeben. Wenn er nicht seine alten, bewährten Leute gehabt hätte, die ihm so viel verdankten, und er wäre auf diese windigen Amerikaner angewiesen, dann wäre er wohl bald pleite geworden! Es war ihm alles gleichgültig geworden; ob das Geschäft gut, oder schlecht war, Gottlob ließ die Karte sozusagen von alleine; freilich nur eben, weil seine Vertrauensleute aufpassen und ihm halfen, da er hilflos wie ein Kind geworden war und alles geben ließ, wie es eben ging.“

„Bin neugierig, ob er mich gleich erkennt!“ sagte Solo; dann zeigte er auf Solo, den Wiedemann in seiner Erregung überhaupt nicht beachtet hatte, und fragte mit einem tiefen Lächeln, wie man es seit vielen Jahren nicht mehr bei ihm hatte sehen können: „Kannst du den da nicht mehr?“

„Auch einer vom Bau?“ meinte der Alte und betrachtete den näher tretenden Solo. „Weiß wirklich nicht gleich, wo ich ihn hinten soll. Solo hatte sich nun wirklich sehr verändert. Als er Ernani verließ, war er ein Mann in den besten Jahren. Heute war er ein alter Mann, an dem das Leben der Landstraße nicht spurlos vorübergegangen war.“

„Zum Teufel!“ rief Wiedemann ärgert über sein scheinbar schwaches Gedächtnis. „Gesehen habe ich dich schon, aber ich kann mich nicht erinnern, wo.“ Er musterte den ihn antäuschenden Mann nochmals, ohne zu einem Ergebnis zu kommen.

Solo sagte Solo unter den Arm und meinte zu ihm: „Na, dann wollen wir mal sehen, ob Ernani sein altes Mitglied erkennt. Wo steht er denn, der Alte?“

„Kommt nur mit!“ brummelte Wiedemann und ging kopfschüttelnd neben den beiden Männern her den Ställen zu.

(Fortsetzung folgt.)



Aus der Heimat.

— Auf den zum Vorkosten 20 der Reichseierkarte gehörigen Abschnitt b wird ein Ei abgegeben.

— An sämtliche Verbraucher einschl. der Selbstverfänger werden auf Abschnitt A 36 der Nährmittelskarte 20 je Kopf $\frac{1}{2}$ kg Äpfel verteilt.

Verdunklungszeiten:

Sonnabend von 18.25 bis 8.01 Uhr

Sonntag von 18.27 bis 7.59 Uhr

Montag von 18.29 bis 7.57 Uhr

Sächsische Nachrichten Hamburgs Dank an Sachsen

Bürgermeister Krogmann bei Gauleiter Rutschmann

Der Bürgermeister der Hansestadt Hamburg, Krogmann, weilte in der Gauhauptstadt Dresden, wo er Gauleiter und Reichsstatthalter Martin Rutschmann aufsuchte. Er überbrachte die Grüße des Gauleiters und Reichsstatthalters von Hamburg, Kaufmann, und sprach in dessen Namen wie auch im Namen der Stadt Hamburg Gauleiter Rutschmann den Dank aus für die vorbildliche Aufnahme und Betreuung vieler Hamburger Mütter und Kinder im Rahmen der erweiterten Landesversorgung.

Nach dem Besuch beim Gauleiter begab sich Bürgermeister Krogmann mit seiner Begleitung nach Augustusbad und besichtigte das dortige KSB-Müttererholungsheim. Der Leiter des Amtes für Volkswohlfahrt, Gau Sachsen, Gauamtsleiter Büttner, begrüßte die Hamburger Gäste und gab ihnen einen Überblick über die Betreuungsarbeit. Die Hamburger Mütter und Kinder waren hoch erfreut über den Besuch ihres Bürgermeisters, der sich wiederholt sehr anerkennend über die ausgezeichnete Betreuung in diesem Heim aussprach.

Dresden. Dreier Kohlendiebstahl. In den frühen Morgenstunden wurden von unglaublich dreifachen Dieben an einem Kohlenlagerplatz etwa 60 Zentner Briketts entwendet und auf einem Lokomotivwagen abgeführt.

Meißen. Der Tod in der Badewanne. Eine 64-jährige Großmutter wollte ein Bad nehmen, erlitt aber in der Wanne einen Schwächeanfall und ertrank. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Dresden. Gasvergiftung. Am Donnerstagabend fanden die Kinder eines 34 Jahre alten Ehemannes in der Küche eines Wohngrundstückes am Kommodienplatz ihren Vater und zwei Geschwister, Knaben im Alter von dreieinhalb und anderthalb Jahren gasvergiftet auf. Die sofort zur Hilfeleistung herbeigerufenen Feuerwehrpolizisten konnten den Mann und das jüngste Kind nach längerer Sauerstoffinhalation ins Leben zurückrufen, während bei dem drei Jahre alten Knaben die Hilfe zu spät kam. Die Untersuchung über den Vorfall ist noch im Gange.

Aus Sachsens Gerichtssälen

Wegen Diebstahls und Hehlerei vor dem Sondergericht

Neun Angeklagte machten sich am Freitag vor dem Sondergericht Dresden wegen Beteiligung an einer Judenhehlerei, bei der 28 Zentner Juden beiseite gebracht wurden, verantworten, und zwar vier Angeklagte als Diebe zwei als Hehler und drei als Abnehmer des gekohlener Juden. Derartige Schieberien, die eine Gefährdung des Bedarfs der Bevölkerung darstellen, werden streng geahndet, was auch die Angeklagten erfahren mußten. Das Urteil des Sondergerichts lautete wegen Verbrechens gegen die Kriegswirtschaftsordnung und Diebstahls gegen den Haupttäter Schulz auf drei Jahre Zuchthaus, gegen Meuschke auf zwei Jahre Zuchthaus, gegen Wirth Müller und Rudolph auf je ein Jahr Zuchthaus; wegen Verbrechens gegen die Kriegswirtschaftsordnung und wegen schwerer Missetat

Heimarbeiterinnen

für
leichte Kartonagenarbeiten
gesucht.

Näheres zu erfragen ab $\frac{1}{2}$ 7 Uhr abends bei:

Herrn W. Lange
Ottendorf-Okrilla
Am Eichberg 20

Aktiengesellschaft für Cartonagenindustrie
Dresden-N 15

Drucksachen liefert Buchdruckerei
preismäßig Hermann Rühle.

Kirchennachrichten. Sonntag, den 23. Febr. 1941
Vorm. $\frac{1}{2}$ 10 Uhr Gottesdienst; $\frac{1}{2}$ 11 Uhr Kindergottesdienst

Herzlichen Dank

allen, die bei dem plötzlichen Hinscheiden meiner lieben Frau,
unserer guten Mutter, Schwieger- und Grossmutter

Frau Elsa Pietzsch

durch Trost Worte, Tathilfe und reichen Blumenschmuck an unserem
herben Verluste so innig teilnahmen und den Schmerz mit uns
teilten.

In stiller Trauer

August Pietzsch
nebst allen Angehörigen.

Ottendorf-Okrilla, am 21. Februar 1941

Denkmal gegen Otto auf zwei Jahre Zuchthaus und gegen Händl auf ein Jahr sechs Monate Zuchthaus. Die Abnehmer des Jägers erhielten Gefangenstrafen die zu einem Jahr sechs Monaten. Allen Angeklagten wurden überdies entsprechend ihrer Bestrafung die Ehrenrechte aberkannt.

Bisher höchste Spende für das WWM

Tag der Deutschen Polizei brachte 31,5 Millionen

Die am „Tag der Deutschen Polizei“ durchgeführte Sammlung für das Winterhilfswerk hat nach den endgültigen Meldungen das Ergebnis von 31,5 Millionen Reichsmark erbracht. In diesem Betrag haben die einzelnen Angehörigen der Deutschen Polizei und ihrer Hilfsorganisationen aus eigenen Mitteln neben ihren laufenden sonstigen Spenden eine besondere Opferspende von über drei Millionen Reichsmark beigetragen.

Mit dieser bisher höchsten Spende für das Winterhilfswerk hat das deutsche Volk in der Kriegszeit erneut ein eindringliches Bekenntnis für den Führer und sein Werk abgelegt und hat zugleich auch mit diesen einmaligen Zahlen die still und oft unbemerkt, in nationalsozialistischem Geiste geleistete Arbeit seiner Polizei in überzeugender Form anerkannt.

Wenn in den luftgefährdeten Gebieten wie Düsseldorf und Hamburg oder in den neuen Ostgauen, z. B. Rottowitz, das Sammelergebnis besonders hoch ist, so zeigt sich hierin mit allem Nachdruck die feste Siegeszuversicht des deutschen Volkes, das durch diese überwältigenden Zahlen seine unwandelbare Treue zum Führer bekundet.

Wandel der Zeit, Wandel der Messe

Die Reichsmesse Leipzig im Ablauf der Jahrhunderte

Reichsmesse Leipzig, diese beiden Worte kennzeichnen zwei Ecken in der Leipziger Tradition lebendig, die regsamere Kaufmannsgeschichte in Jahrhunderten hat wachsen lassen. Aus dem Markt einer Stadt, die zunächst noch mit nächsten Nachbarn, wie Halberstadt und Magdeburg oder Erfurt, um ihre wirtschaftliche Stellung zu ringen hatte, die später mit ihrer Messe selbst Handelsmittelpunkte wie Nürnberg und Frankfurt überlieferte, entwickelte sich die Messe. Und diese Messe wird nun durch staatlichen Akt zur Reichsmesse. Bereits Kaiser Maximilian hatte dieses Privileg an Leipzig verliehen (1497). Es war damals für Leipzig eine Unternehmung, eine Förderung. Der vom nationalsozialistischen Staat vollzogene Akt ist mehr als das. Er ist Bestätigung eines Zustandes, und dahinter liegt der geschlossene Wirtschaftsbund des Großdeutschen Reiches — und nicht wie einst ein Sammelsurium vieler, von einander durch Zollbarrieren getrennter Länder, Bändchen und Stadtstaaten. Der Begriff Reichsmesse ist Kennzeichnung für des Reiches wirtschaftliche Kraft und für seine wirtschaftliche Stellung in Europa und in der Welt. Der Erklärung Leipzig zur Reichsmesse des nationalsozialistischen Deutschen Reiches kommt erhöhte Bedeutung zu, da sie in einem Augenblick erfolgte, als Leipzig, wie schon mehrfach in seiner Geschichte, in einem Wechsel und Wandel seiner Stellung sich befindet.

Die Türken sperren den Bosporus — Leipzig wird Umschlagplatz nach Südosteuropa

Leipzig hatte seine Stellung gegenüber seinen Rivalen gefestigt und war zum Mittelpunkt des deutschen Handels geworden. Es war darüber hinaus im Begriff, Hegemonie des Handels nach Südosteuropa zu werden. Der Schwerpunkt des Handels mit Indien hatte sich bereits aus dem Mittelmeer und von den glanzvollen Städten Venedig und Genua hinweg an die Nordsee verlagert. Jetzt wurde diese Entwicklung verstärkt durch einen ebenso weltgeschichtlichen wie handelsgeschichtlichen Vorgang. Die Türken waren (1453) nach Kleinasien vorgezogen, hatten den Bosporus besetzt und dadurch jede Landverbindung Europa—Indien verstopft. Waren die Kolonialwaren vorher in Verbindung von Seeweg und See über Genua und Venedig sowie über die Niederelbungen am Schwarzen Meer nach dem europäischen Osten und Südosten gelangt, so blieb jetzt nur der Seeweg über die Nordsee. Antwerpen und Amsterdam blühten empor durch den Handel mit den begehrten „Spezereien und Droguen“. Leipzig aber wurde zum Leuchtpunkt des Warenverkehrs von und nach Ost- und Südosteuropa. Es übernahm die Verlagerung der ost- und südosteuropäischen Völker mit den Waren die ebendem durch die Hanse und die genuesisch-venezianischen Niederelbungen am Schwarzen Meer

bezogen worden waren. Ein nachsüdlicher Wandel half Leipzig in seine europäische Handels- und Kulturmission einzuwaschen.

Von der Warenmesse zur Messermesse

Mächtigster Umschwung liegt in der Entwicklung von der Waren- zur Messermesse. Vieh die Warenmesse die alte Leipziger Messe einzu einem gewaltigen Stapelplatz einer Fülle von Erzeugnissen werden, die nach Leipzig herangeführt wurden und von hier aus den Weg in die Welt antraten, so ist die Stadt heute nicht minder Sammelpunkt. Aber fortgeschrittene Industrialisierung und ein immer dichter werdendes Verkehrsnetz haben im Warenverkehr den Umweg über Leipzig unnötig gemacht. Vom Ort der Erzeugung geben die Waren unmittelbar zum Ort des Verbrauches. Kein Lastwagen mehr mehr den Umweg über Leipzig, um hier Waren selbst abzugeben. Leipzig ist nicht mehr der Laden, sondern ist das „Eck und Ende“. Nur noch die Mutter treuen ihren Weg nach Leipzig an, um hier den Käufer durch Ausleben und Wert zu überzeugen.

Um 1890 war diese Umwälzung an ihrem entscheidenden Punkt für Leipzig und alle anderen Messen war schwere der Gefahr herausgezogen. Während viele andere Warenmessen im Erliegen kamen — nur Nowgorod konnte seinen alten Charakter auf Grund der besonderen Verhältnisse bewahren — wurde Leipzig der Gefahr der Seine Messe verfallen in in Mitteldeutschland, insbesondere mit dem sächsischen Industriegebiet aber ein Hinterland, das wie kein anderes Fertigungszentrum von Erzeugnissen ist, die (wie Kunstwerke, Spielwaren, Galanterie und Kurzwaren, Glas, Porzellan, Metallwaren) sich weder durch Wort noch durch Bild hinlänglich erklären lassen, die aber in der Ausübung und so vielfältig sind, daß kein Reisender sie dem Verbraucher vornehmend vorführen kann. Sie sind auf die Messe angewiesen, sind für die Messe geradezu wie geschaffen. Zwangsläufig wurde so Leipzig zur Reichsmesse, denn wo Fertigungszentren sind, da sind auch die Messe, und wo die Messe ist, da ist die Technik nicht fehlen.

Leipziger Stellung im Weltkrieg

Bereits im Weltkrieg hat dann Leipzig seine Wichtigkeit erweisen. Zahlreiche Handelswege waren gesperrt, Handelsbeziehungen waren gekürzt. Leipzig blieb die einzige Möglichkeit, für einen Überblick über das Warenangebot zu verfahren. England und Frankreich liefen damals zahlreiche eigene Messen im Leben, um den Handel an sich zu ziehen, aber Leipzig hielt die Härte keine Bedeutung. In dieser Zeit, im August 1916, wurde auch das Leipziger Messeamt, das heutige Reichsmesseamt, in Leipzig geschaffen als die für Leipzig werdende Stelle, wie damals die Abhaltung der Messen auf die Welt übertragen Eindruck machte, so auch heute, wo Leipzig seinen Wert mehr denn je rechtfertigt.

Europäische Wirtschaftsgemeinschaft im Wachsen

Wieder sind Handelsbeziehungen gekürzt, aber neue knüpfen sich an. Sie geben auf eine Richtung, die bereits in den Jahren vor 1939 sich spüren ließ, sie zeigen wieder, wie vor Jahrhunderten nach Südosten. Von 1882 bis 1939 war der Wirtschaftsbund aus dem Südosten bereits auf das dreieckige Gebiet Frankreich, Italien und die Türkei hin erweitert, und die Aufwärtsbewegung hat weiter angehalten. Mehr denn je ist aber auch die Reichsmesse handelspolitischer Sammelplatz des Kontinents geworden. Werden unter acht Kollektivabstellungen fremder Länder vier europäische Staaten gezählt, so sind es in diesem Jahre achtzehn Kollektivabstellungen geworden. Davon werden sechs von europäischen Staaten betreten. Italien und die UdSSR betreten der Größe der Ausstellung nach die Spitze. Und es ist bemerkenswert, daß sich auch Japan und der Iran, die zukünftige wirtschaftliche Bedeutung der Reichsmesse erkennend, eingefunden haben.

Der Krieg und die damit verbundene Blockade des europäischen Festlandes haben die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den einzelnen Ländern immer enger geknüpft. So ist eine europäische Wirtschaftsgemeinschaft im Wachsen. Hier ist der zentrale Markt, der den Handel der Länder untereinander zur Förderung stellen können. Nicht nur Industrieerzeugnisse werden gehandelt, sondern es wird auch ein Überblick über die Rohstoffproduktion gegeben. Ausschüssen verschiedenartiger Volkswirtschaften machen das Angebot der Reichsmesse Leipzig ein kulturelles Gebiete wertvoll, da sie einen Einblick in das Leben des anderen Volkes vermitteln.

Die Einzelnheiten aller vertriebenen Staaten erhalten Dimanche, wobei die Waren der Rohstoffe die früher von Übersee kamen, heute bezogen können. Das Erdöl, das Mexiko nicht liefern kann wird nun Rumänien bereitstellen. Labak, der drüber den Abnehmer wartet, wird Italien liefern. Der Leipziger Messe viele. Sie alle zeigen die enge Verbundenheit und das Wohlwollen der Kontinentalen Wirtschaft.

Ob es die südosteuropäischen Länder sind, die auf der Messe zu erscheinen oder die nordeuropäischen Staaten, die mit ihrem Außenhandel härter als bisher auf den Kontinent einstellen, ob es die Schweiz, die über Belgien und Schottland die Niederlande, die alle finden auf der Reichsmesse Leipzig die beste Gelegenheit, ihre Ausfuhr zu fördern, ihren Einfuhrbedarf zu decken und sich über gegenwärtige Erzeugnisse zu informieren, neben die deutschen Aussteller aus allen deutschen Gauen, insbesondere auch den erst kürzlich in das Großdeutsche Reich eingegliederten, treten auch solche aus dem Protektorat Böhmen und Mähren und dem Generalgouvernement.

Die Reichsmesse Leipzig ist zum Treffpunkt des europäischen Handels geworden. Und es ist bemerkenswert, daß auch der Raumbedarf gekürzt ist, gegen 1939 um 35 v. H. Zum ersten mal ist das Textilmeßhaus II wie das Textilmeßhaus I vergrößert. Auch die Nahrungs- und Genussmittelmesse sowie die Messermesse sind ausgebaut. Und die großdeutsche Wirtschaft zeigt sich mit einer friedensmäßigen Ausstellerzahl, die zeigt, daß die deutsche Fertigung in Erzeugung um die Welt geht, daß sie nach dem Ausfall Englands und Frankreichs auf diesen Gebieten zum Alleinverfänger des europäischen Marktes geworden ist.

Selmut Kuehn

Hauptredaktion und verantwortlich für den gesamten Text
Anzeigenleiter u. Bilder: Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla. Druck
und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle,
Ottendorf-Okrilla, Z. Zt. 18 Preisliste Nr. 5 gültig.

Wolfgang Ehrig
Ingeborg Ehrig geb. Georgi
kriegsgetraut.

Ottendorf-Okrilla 22. 2. 41 Zschorlau/Erzgeb.
z. Zt. im Felde

Suche Landhaus
ob. Bl. u. geg. Barzahlung
zu kaufen. Makler
Oswald Pell, Weisdorf
b. Dr./Tel. Dresd. 68440.

Feldpost-
Kartons
empfiehlt
Hermann Rühle

Allen denen, die unserer lieben Entschlafenen
Frau Auguste Tamme
Gutsauszüglerin
durch Wort, Schrift, herrlichen Blumenschmuck und zahlreiche
Geleit die letzte Ehre erwiesen, sagen wir hierdurch unseren
herzlichsten Dank.
Besonderen Dank auch Herrn Pfarrer Polster für seine trost-
reichen Worte, Herrn Kantor Beger mit dem Chor für den erheben-
den Gesang und dem „Landwirtschaftlichen Verein“ für das frei-
willige Tragen.
Ottendorf-Okrilla, am 23. Februar 1941
In stiller Trauer
die Hinterbliebenen.